

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1908

424 (12.9.1908) Unterhaltungsblatt Nr. 74

Der letzte Kaisermanöver-Tag im Reichsland.

— Mitten hinein in das Manöverfeld führt uns heute zunächst der Stift unseres Zeichners, an die Straße von Altkip nach Büdingen, zu deren beiden Seiten sich die Krieger der roten Partei in Schützengraben eingegraben haben, um den Ansturm der blauen Strahburger und Bayern abzuwehren, ein Bild, wie es der Laie nur selten zu sehen bekommt. Die Gräben haben es sich aber nach ihren Marschleistungen sehr bequem gemacht und sehen dem Photographen, der sie auf die Platte brennt, mit demselben Vergnügen zu, mit dem der Beschauer sie jetzt betrachtet wird. Das zweite Bild ist ein Unikum, es zeigt den Fesselballon an ein Geschütz „gefesselt“ und von sechs Artilleriepferden gezogen. Welch ein Unterschied gegen Zeppelins Freiflieger! Für die Bewahrung der tadellosen Haltung des Ballons sorgen vier stramme Vaterlandsverteidiger, denen im Befehl mit dem Ungetüm der Lüfte wahrscheinlich zu ihrem großen Leidwesen der Genuss von Pfeife oder Zigarre versagt ist.

— Bei kühlen, aber nicht ungünstigem Wetter hat inzwischen am Donnerstag den 10. September das Kaisermanöver mit einem wichtigen Entscheidungstapfe auf den Bergen südlich von Volchen seinen Abschluss gefunden. Ueber die einzelnen Phasen des Schlusstapfes berichten die folgenden Seiten unseres Spezialberichterstatters:

Der Tag begann zunächst mit einer Uebertafelung. Nachdem am Mittwoch durch den mächtigen Angriff der 30. Division auf den Wimers-Berg der rechte Flügel von Rot aufgerollt worden war, hatte sich General v. Prittwitz veranlaßt gesehen, mit seinem ganzen Korps hinter die deutsche Nord zurückzugehen. Es ließ sich also annehmen, daß Rot am folgenden Tage in den sehr starken Stellungen auf den Höhen südlich St. Abold den Angriff des Gegners erwarten würde, und wirklich hatte sich das Korps im Laufe des Mittwochs nachmittags dort zur Verteidigung eingerichtet und zwar unmittelbar hinter der Bahnlinie St. Abold-Mech mit der 8. bayerischen Infanterie-Brigade auf dem rechten Flügel bei Teisingen, mit der 34. Infanterie-Division bei Folschweiler, mit der 33. Infanterie-Division bei Balmen-St. Abold und mit der Kavallerie-Division A südlich dahinter am St. Abolder Gälgenberg. Blau war dem weichen Gegner im Laufe des Nachmittags gefolgt und hatte dann, ziemlich weit auseinandergezogen, Wimal's hergerichtet, die 3. bayerische Infanterie-Division auf dem rechten Flügel bei Marz-Rappel, die 31. Infanterie-Division bei Vahl Eberding, Marzstadt, die 30. Infanterie-Division bei Freiburg, die bayerische Kavallerie-Division bei Gessingen nordwestlich vom Wisch-Wald.

Da veränderten Ereignisse auf dem angenommenen Kriegsschauplatz der beiden Hauptarmeen bei Saarbrücken während der Nacht plötzlich die ganze Lage. Die beiden Armeen waren nämlich im Laufe des Mittwochs aufeinander gestoßen. Nach Einbruch der Dunkelheit hatte sich die auf ihrem linken Flügel von überlegenen Kräften angegriffene



Bilder vom Kaisermanöver

Transport eines Signalballons



Im Schützengraben.

rote Armee zum Rückzug in nordwestlicher Richtung, etwa auf Sierd bei Diedenhofen, gezwungen gesehen, und das 16. Armeekorps erhielt nun für Donnerstag den Auftrag, ein Vorgehen des gegenüberstehenden Feindes gegen die Rückzugstraße des rechten Armeeflügels zu verhindern. Mitten in der Nacht wurden die Winde abgebrochen. Die Truppen wurden übrigens auch so nicht allzuviel Ruhe gehabt haben, da die schwere Artillerie des 15. Korps den Auftrag hatte, die roten Winde während der Nacht unter Feuer zu halten. Rot suchte sich für diese Lebenswichtigkeit dadurch schadlos zu halten, daß die 8. bayer. Infanterie-Brigade ihren Landsteuten einen nächtlichen Besuch abstattete, um die bayerische Kavallerie-Division in ihren Lagern zu überfallen.

Um 2 Uhr 30 Min. morgens trat das 16. Korps den Rückmarsch auf Volchen an und richtete sich auf den Höhen westlich Remersdrom in mehreren Staffeln eine neue Verteidigungsstellung ein, die später, als auf dem linken Flügel das Anrücken stärkerer Truppenmassen gemeldet worden war, nach Osten hin weiter über die Landstraße St. Abold-Volchen hinaus bis Arkmes Wald verlängert wurde. Als wir gegen 10 Uhr von Volchen aus die Linie erreicht hatten, wurde noch eifrig geschätzt. Die Infanterie warf überall auf den Rücken der langgestreckten Hügelreihe Schützengräben auf. Dahinter grub die Artillerie in einer viele Kilometer langen Stellung ihre Geschütze ein. Inzwischen war das 15. Korps, das dem Auftrag erhalten hatte, mit der ihm unterstellten 3. bayerischen Infanterie-Division zur Verfolgung in der Richtung auf Sierd (bei Diedenhofen) vorzustoßen,



General der Infanterie
Ritter Hentschel von Gilgenheim
Kommandeur der blauen Armee.



General der Infanterie
von Prittwitz und Gaffron
Kommandeur der roten Armee.

bereits herangefommen. Die 3 bayerische Division und die 31. Infanterie-Division sollten über St. Avoold, die 30. Infanterie-Division über Balmen, die bayerische Kavallerie-Division über Falkenberg vor-

Der Kaiser beobachtet zunächst vom Kottenberge (östlich der Landstraße, etwas halbwegs St. Avoold-Walden) aus den Anmarsch von Blau, das seine schwere Artillerie auf den rechten Flügel gezogen hatte. Dann fuhr er in die Stellungen von Rot und begab sich nach dem Bister-Berge.

Nach war alles still. Rot schaute, Blau marschierte. Da fielen gegen 10 1/2 Uhr aus der Richtung von Lubeln-St. Avoold die ersten Kanonenschüsse. Dem mächtigen Dröhnen nach waren es schwere Feldhaubitzen. Ueberraschend schnell entfaltete sich nun der Angriff. Blau, das den linken Flügel des Gegners zu umfassen suchte, um ihn von seiner auf Sied zurückgehenden Hauptarmee abzurängen, war im Schutze der Schluchten und Wälder, die das ganze Gelände nordwestlich St. Avoold bedeckten, mit großer Energie vorgegangen, entwickelte sich dann und begann die vordersten der von Rot besetzten Höhe zu stürmen. Schon gegen 11 1/2 Uhr erschienen die ersten blauen Sturmkolonnen auf dem Bister-Berge, wo kurz vorher der Wallon der Manöverleitung aufgegangen war. Es waren Bayern von der 3. bayerischen Infanterie-Division. Jetzt entschloß sich der Kommandierende des 16. Korps der Wacht des feindlichen Angriffs durch einen Vorstoß seinerseits zu begegnen. Er warf immer mehr Truppen auf den bedrohten linken Flügel und drang unter dem Schutze seiner sehr starken Artillerie mit der Infanterie (130er und bayerische Besatzungs-Brigade) so kräftig vor, daß den Bayern der Bister-Berg wieder entzogen wurde. Aber wenn so auch der Flankenangriff von Blau mißglückt war — vielleicht war er auch nur eine Finte, um den Gegner von der in Wirklichkeit am meisten bedrohten Stelle —, wenn es auch den 130ern und Besatzungsbayern einige Zeit gelang, den Bister-Berg zu halten. Der Erfolg war bereits weiter im Westen, auf den Höhen neben der Landstraße St. Avoold-Walden entschieden. Anauhaltbar dringt dort die blaue Infanterie der 31. Division vor, die 40er und 132er, die Württemberger 126er und weiterhin die 138er und die Sächsischen 105er. Als auch der Johannsbaum-Weg, auf dem der Kaiser jetzt hielt, genommen ist, kann kein Zweifel mehr sein, daß es dem 15. Korps gelungen ist, den Gegner auch heute wieder aus seinen Stellungen zu werfen. Es hatte seinen Auftrag ausgeführt, westlich der Saar vorzugehen und zugleich die Armeegegen-Unternehmungen von Metz her zu sichern. Auch der Kommandierende General von Rot hat die ihm gestellte Aufgabe, sein Korps direkt vorzuführen, daß es bei dem bevorstehenden Zusammenstoß gegen den linken Flügel der feindlichen Arme eingereiht werden kann, in jeder Beziehung in vortrefflicher Weise gelöst. Vor allem aber haben die Truppen an allen vier Tagen eine geradezu musterhafte Haltung an den Tag gelegt, sie haben in glänzender Weise vor den Augen ihres Kaisers, ihres Landesfürsten und zahlreicher ausländischer Zuschauer bewiesen, daß ihre Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit über jedes Lob erhaben ist, und daß das Vaterland sich auf sie verlassen kann.

Etwa 20 Minuten vor 1 Uhr ging am Leihingsballon das Zeichen „Das Ganze Halt!“ in die Höhe. Die Signale erschallen über die Felder. Von Bataillon zu Bataillon, von Batterie zu Batterie, von Schwadron zu Schwadron wurden sie weitergegeben. Bald sah man schon die ersten Marschkolonnen davonziehen, der Rehabilitation zu, auf dem freilich die Abtransporte meist erst viel später stattfinden können. Auf dem Bister-Berge versammelte der Kaiser die Offiziere um sich zur Kritik. — Das Kaisermanöver 1908 war zu Ende.

Goethes Mutter.

Zur 100. Wiederkehr ihres Todestages (13. September).

Von Hermann Krüger. Weisend (Cittensen).

Will man die glänzende Harmonie des Goethischen Daseins in allen seinen Einzelheiten zu ergründen suchen, so wird man das elterliche Haus am Hirschgraben in Frankfurt nicht übergehen dürfen, dem der Dichter nach seiner eigenen Bekundnis den Grundstock seiner Lebens- und Charaktereigenschaften zu verdanken hatte. Die Gegensätze der elterlichen Charaktere haben im Sohne eine herrliche Vereinigung gefunden. Wenn dem braven kaiserlichen Rat Johann Kaspar Goethe das Verdienst gebührt, seinem Sohne den rechten Ernst würdiger Lebensführung mit auf den Weg gegeben zu haben, so darf Frau Mat sich rühmen, ihren Häufelhaus zu jener vorbildlichen „Prophetin“ erzogen zu haben, die ihr eigener größter Vorzug war. Die frohe, sorglose Fabulierlust Goethes war ein Erbsiedel von der guten Mutter, die an der Seite ihres Sohnes in der Literaturgeschichte für alle Zeiten fortleben wird. Und heute, wo wir durch Albert Kösters Bemühungen im Besitz einer würdigen Ausgabe ihrer Briefe sind, verehren wir in Frau Mat Goethe das Ideal urdeutscher Hausmütterlichkeit, ein Urbild behaglichster Lebensfreudigkeit. Der Sohn kannte die edlen Eigenschaften seiner Mutter nur zu genau, die wir in einigen seiner Dichtungen wiederzufinden glauben. Die Elisabeth im „Götz“ ist durch die Charaktereigenschaften der Frau Mat eine sympathische Figur. In dem Singspiel „Erwin und Elmire“ tritt sie uns als Olympia entgegen. Auch für die kluge, bedächtige Hausfrau in „Germann und Dorothea“ hat Goethes Mutter Modell gestanden. Die „Artificia“, die nach den erhaltenen Fragmenten

eine dichterische Verherrlichung der Mutter werden sollte, blieb ein Entwurf. Und so ist die große Dichtung, in der Goethe seiner Mutter ein Monument errichten wollte, unterblieben. Seine Mutterliebe war zu groß.

Wie ihr Sohn war auch die Frau Mat Goethe vom Schicksal begünstigt. Sie selbst hat sich bestens charakterisiert mit dem Verslein: „Doch ist Frau Aja auserlohen in einem guten Zeichen geboren, dem brave Leute deh ist sie froh, und singt In dulci Jubilo.“

Ihr äußeres Leben unterschied sich nicht wesentlich von dem anderen Frankfurterinnen. Ihr Geburtstag fiel auf den 19. Februar 1731. Sie wußte sich gern und, wie so viele Töchter patrizischer Herkunft, konnte sie Katharina Elisabeth Tector für grobe Hausarbeiten nicht sonderlich begeistern. Ihre Schulbildung war mangelhaft, wofür sie humorvoll den Schulmeister verantwortlich machte. Sie blieb zeitlebens ihrem geraden Naturell treu und hielt sich frei von jeder „Schmürbrust“. Ein unverschämtes und starkes Naturgefühl bewahrte ihre Seele vor Pedantismus und Fäulnis. In der Bibel wußte Elisabeth Bescheid. Aus ihr holte



Goethes Mutter zum 100. Todestage.

sich die Glaubensstärke als Mädchen, Mutter und Großmutter Trost und Erbauung. Mit siebzehn Jahren (am 20. August 1748) heiratete die Stadtschultheißenstochter einen wohlhabenden und durchaus rechtschaffenen Mann, für den sie freilich mehr Achtung als Liebe besaß. Aber dennoch gestaltete sich die Ehe mit dem kaiserlichen Rat Johann Kaspar Goethe nicht unglücklich. Wenn auch der Herr Mat keine Gattin mit Lektionen nicht verschonte, so besaß sie doch genügend gefunden Sinn und natürlichen Humor, um sich die Same in ihrem Dasein nicht verbunkeln zu lassen. Von den Kindern, denen Frau Mat das Leben schenkte, blieben nur Wolfgang und Kornelia am Leben. Häufelhaus Wolsbüchgen war ihr ausgesprochener Liebling. Ihm blieb sie zeitlebens eine sorgende Mutter. Auch Herder, Merck, Schönborn, Achmer, Wieland, Klingler, Lenz, G. R. Wagner u. a. haben den wahrhaft mütterlichen Charakter der Frau Mat schätzen gelernt. Sie liebte Geselligkeit, bewirtete mit aufrichtiger Freude die zahlreichen Verehrer ihres Sohnes in Frankfurt, und führte mit Stolz den Namen einer Frau Aja, die ihren Heymonskindern gern „Thraunenblut“ aus dem Weinkelser spendete. Der nüchterne Herr Mat war freilich mit den Späßen nicht immer einverstanden. Und da mußte Frau Aja dann oft die ganze Kunst ihrer Befähigung aufbieten, um den „alten Herrn“ wieder günstig zu stimmen.

Als ihr Sohn in Weimar zu hohen Ehren gelangt war, durfte sie sich die glücklichste Mutter der Erde nennen. (Je suis la mère de Goethe). Nach Weimar ist sie nicht gekommen. Aber allen Vorgängen in dem Amstädtchen brachte sie den innigsten Anteil entgegen. Sie zahlte für den Sohn, der noch in der Frankfurter Bürgerliste geführt wurde, die Kriegskontributionen und sandte auch manchen Geldbrief nach Weimar. Ein in Weimar aufbewahrtes Ferkelchen nennt die Summe von 6188 Gulden. Als Frau Aja von dem Verhältnis mit Christiane Vulpius erfuhr, da meldete sie verständnisvoll ihrem Sone: „Ich werde an dein Liebgen schreiben“. Und ihre Beziehungen zu dem armen Mädchen, der vielgeschmähten späteren Frau Geheiratin wurden die denkbar besten. Freilich hätte sie die Geburtsanzeige ihres Enkels „August“ zu gerne im Wochenblättchen gelesen. Aber sie kam auch darüber hinweg. Mit der Herzogin-Mutter Anna Amalia und dem lustigen Hofräulein von Götthausen (Thasnela) wechselte sie Briefe, die ein schönes Bild ihrer edlen Seele darstellen. Eine hohe Freude wurde ihr im September 1770 durch den Besuch Herzog Karl Augusts an der Seite ihres Sohnes zuteil. Fünf Tage durfte sie den besten Freund ihres Wolfgang, einen regierenden Herzog, in ihrem

bürgerlichen Hause bewirten. Wie mögen da die Augen der Frau Kat getrauert haben! In jubelnder Begeisterung seht sie sich an den Schreibtisch, um ihrer herzoglichen Korrespondentin in Weimar zu melden:

Durchlauchtigste Fürstin. Der 18te September war der große Tag da der alte Vater und Frau Ka, denen seeligen Göttern weder Ihre Wohnung im hohen Olymp, weder Ihr Ambrosia noch Nectar, weder Ihre Vocal noch Instrumentthal Ricid beneideten, sondern glücklich, so ganz glücklich waren, daß schwerlich ein sterblicher Mensch jemahls größer und reinerer Freuden geschmeckt hat als wir beyde glückliche Eltern an diesem Jubel und Freuden Tag. . . Ihre Durchlaucht unser gnädigster und Vester Fürst, stiegen /: um uns recht zu überraschen /: eine Strecke von unserm Hause ab kamen also ganz ohne Geräusch an die Thüre, klingelten, traten in die blaue Stube u. s. w. Nun stellen sich Ihre Durchlaucht vor, wie Frau Ka am runden Tisch sitzt, wie die Stubenthüre aufgeht, wie in dem Augenblick der Kästchen ihr um den Hals fällt, wie der Herzog in einiger Entfernung der Wüsterlichen Freude eine weite zusieht, wie Frau Ka endlich wie betrunken auf den besten Füßeln zuläuft halb getrennt halb lacht gar nicht weiß was sie thun soll wie der schöne Cammerherr von Wedel auch allen antheil an der erfreulichen Freude nimbt — Endlich der Austritt mit dem Vater, das läßt sich nun gar nicht beschreiben — wir war Angst er stürbe auf der Stelle. . . Ihre Durchlaucht. Sie vergehen diesen selten Brief der gegen die Sache sehr zu kurz fällt — es ist mir jetzt ganz ohnmöglich es besser zu machen — ich bin den ganzen Tag vor Freude wie betrunken, wen sichs etwas zu Boden gesetzt hat wird meine Vernunft auch wieder zu Hause kommen. . .

Ein leidenschaftliches Interesse besaß Goethes Mutter fürs Theater. Nach dem Tode ihres Gatten (25. Mai 1782) war es fast ausschließlich ihre Erholung. Und sie hatte ihren eigenen „Gusto“. Gewissermaßen Wieland und ihr Sohn in Weimar haben sich oft von ihrem gefühlvolleren Urteil belehren lassen. Schauspielern öffnete sie gern ihr gastfreies Haus. Direktor Großmann und Schauspieler Unzelmann fanden besonders hoch in ihrer Gunst. Die letzten Lebensjahre brachte Frau Kat im Goldenen Brunnen am Hofmarkt zu, nachdem sie das Haus am Hirschgraben verkauft hatte. Der Ruhm Wolfgang's umstrahlte ihren Lebensabend. Eine Menge Freunde, die plaudern und lachen konnten, hatte sich um sie geschart. Sauerthöpfische Gesichter konnte sie nicht leiden. Ihre regsame Lebensfreude ließ keine Menschenseele mitvergessen von ihr scheiden. „Ich habe die Menschen sehr lieb“, bekennt sie „und das fühlt alt und jung, gehe ohne Präension durch die Welt, und dies behagt allen Erdenjöhnen und Töchtern, bemoralisire niemand, suche immer die gute Seite auszuspähen, überlasse die schlimmen dem, der die Menschen schuf, und der es am besten versteht, die Ecken abzuschleifen, und bei dieser Methode befindet ich mich wohl, glücklich und vergnügt.“ Frey von Stein und ihr Enkel August bereiteten ihr noch manche Freude. Prinzessinnen und Prinzen machten ihr ihre Aufwartungen. Und so schloß Goethes Mutter nach einem glücklichen Dasein mit dankbarem Herzen gegen Gott am 13. September 1808 die Augen.

Ihre statliche äußere Erscheinung hat Frau Kat selbst geschildert: „Von Person bin ich ziemlich groß und corpulent, habe braune Augen und Haar, und getraute mir die Mutter von Prinz Salmir nicht übel vorzustellen. Viele Personen, wozu auch die Fürstin von Dessau gehört, behaupten, es wäre gar nicht zu erkennen, daß Goethe mein Sohn wäre.“

Goethe wußte, was er seiner Mutter zu danken hatte. Als Märchenzählerin hatte sie die Phantasie des frühreifen Knaben befruchtet. Die lebhaft, bildreiche Sprache hatte der Sohn von der Mutter geerbt. Frau Ka dichtete im Stil der Hans Sachs'schen Poemata. Sie besaß die Gabe der feinfühligsten Anpassung im Verkehr mit Menschen. Noch im hohen Alter bekannte der Sohn, daß wahrer Menschenkenntnis nur aus liebevoller Teilnahme hervorgehen könne. Man müsse die Menschen aufsuchen, um sie kennen zu lernen. In der Beweglichkeit des Geistes, im Schaffen und in der Arbeit sah sie wie ihr Sohn die innerste Erlösung des Menschen. Weiden gemeinsam war das Interesse für Theater und für schauspielerische Talente. Bei aller Neigung zum Scherzen mußte Frau Kat doch als Hauptzüge ihres Charakters Ordnung und Ruhe bezeichnen. Von dem Sohne wissen wir, daß er seine größten Raten nur durch Ruhe und Beharrlichkeit erreicht hat. „Hochernst müssen wir sein, um nach alter Weise heiter zu sein.“ schrieb er am 14. November 1812. Mutter und Sohn waren allezeit auf ihr seelisches Gleichmaß bedacht. Gewaltigen Eindrücken suchten sie zu entgehen. In einem Briefe von Ernestine Boh an ihre in Göttingen studierenden Söhne heißt es von der Frau Kat: „Sie hat eine eigene Gabe, alles, was auf Erden zu genießen ist, zu genießen und das Unangenehme von sich weg zu schieben.“ Ganz so Goethe. Wo es galt, das Leben in seiner spendenden Kraft zu erhaschen, stand der Dichter seinen Maim. Schmerzliche Ereignisse, wie Todesnachrichten, waren für sein Seelenleben eine Gefahr, der er nach Möglichkeit auszuweichen suchte. In der Reihe der Neigungen und Talente, die Mutter und Sohn innerlich verbunden, darf die Vorliebe zur fatalistischen Weltanschauung nicht übersehen werden. Frau Kat besaß ein herrliches Göttertrauen. Sie wußte, daß der Mensch seiner Bestimmung nicht entgeht und meinte: „Lassen wir das Ding gehen wie es kann, ängstigen

uns nicht vor der Zeit, bringen unsere Tage so vergnügt zu als wir können; denn wir können dem Rad des Schicksals doch, ohne zerquetschert zu werden, nicht in die Speichen greifen.“ Ähnliche Ausrufungen Goethes sind bekannt. Er lebte gern „in einem Islam“, tat seine Pflicht und überließ das „übrige“ Gott. Darin lag bei Sohn und Mutter das Geheimnis ihres Wohlbefindens. Beide befolgten die Mahnung:

„Bist du dir ein gut Leben zimmern,
Ruht ums Vergangene dich nicht kümmern. . .
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen.“

Der neue Augustinbrunnen in Wien.

In Wien ist kürzlich das Denkmal eines berühmten Spielmanns und Musikanten enthüllt worden. Er hat seinen Ruhm allerdings nur einem kleinen Gassenbuben zu verdanken, aber er war nicht minder populär als Johann Strauß oder Lanner. Es ist der alte Wänzlängler



Der neuenthüllte Augustinbrunnen in Wien.

und Sackpfeifer Augustin, der in schwerer und trüber Zeit bei Pest und Türkenzeit seine Landsleute erheiterte. Die Form des vom Bildhauer Hans Scherpe modellierten Augustin-Denkmal ist die eines Brunnenstandbildes, ein originelles und charakteristisches Wahrzeichen der Donaufstadt. Es zeigt die Gestalt eines fahrenden Musikanten aus dem 16. Jahrhundert in zerklüftener Tracht mit leeren Taschen, die er mit der Rechten weit aus dem Weinleid herausgeholt hat, und er scheint zum Tüdelack, den er über der Schulter trägt, den allbekanntem, von ihm stammenden Refrain anzustimmen:

„O, du lieber Augustin,
Alles ist hin!“

Humoristisches.

Unterem Tisch. „Mama“, wisperte der kleine Karl, als die Familie mit einigen Gästen beim Abendbrot sitzt, weißt du, was ich hier unterm Tisch habe?“ — „Ich hoffe, daß du dich vor unserm Besuch nicht von deiner schlimmsten Seite zeigen wirst“, bedeutet die Mutter leise ihrem Sprößling. „Na, wenn du es nicht raten kannst, will ich es dir sagen.“ Klingt es in recht vernehmlichem Flüsterston zurück, „es sind W a u c h s ch m e r z e n.“

Astronomie. „Siehste August, was der Mond is, der is ganz leberflüssig, es ist nämlich een ausbrennter Planet. Nichts jedelst uff ihm, keen Strauch, keene Menschen, keen Bier und nisch, alles is dod un edel!“ — „Na, wenn er jar keen'n Zweck nich hat, zu was is er denn da noch da?“ — „Dei sage id ja ooch, — aber wo soll er'n hin?“

Osman Nizami Pascha.

Der als Nachfolger Temsil-Paschas zum türkischen Botschafter in Berlin ernannte Osman Nizami-Pascha ist ein Sohn des ehemaligen Gesandten in Wien Ali Nizami-Pascha und einer Dame der österreichischen Gesellschaft, die sein Vater heiratete, als er den Gesandtenposten in der Donaufstadt bekleidete. Der neue Berliner Botschafter ist ein hoch-



Osman Nizami Pascha.

gebildeter, aufgeklärter Mann, der auch vorzüglich Deutsch und Französisch spricht. Er bekleidete zuletzt in der türkischen Armee den Posten eines Generals, während der Kretawirren hat er, auf dieser Insel stationiert, seinem Vaterland ausgezeichnete Dienste geleistet. Osman Nizami-Pascha ist mit seinem Amtsvorgänger in Berlin, Temsil-Pascha, durch eine jahrelange innige Freundschaft verbunden.

Abenteuer des General Gerard.

Von Conan Doyle.

(44. Fortsetzung.) (Nachdruck verb.)

„Es wird Ihnen interessant sein, zu erfahren,“ fuhr jetzt der Marschall mit seiner verbindlichen, wohlklingenden Weise fort, „daß Ihre beiden Expeditionen von Anfang an überwaht worden sind; aber Sie müssen doch selbst eingestehen, daß wir dabei mit aller Diskretion verfahren sind. Sogar für Ihren Versuch in der Abtei waren bereits Vorbereitungen getroffen worden — allerdings hatten wir gehofft, die ganze Schwadron beherbergen zu dürfen. Haben sich die Pforten hinter unseren lieben Gästen einmal zugetan, so erblickten sich dieselben in einem reizenden, kleinen mittelalterlichen Hof ohne alle weiteren Ausgänge, unter dem sicheren Schutze von fünfshundert ausgezeichneten Flinten. Wir lassen ihnen freie Wahl, ob sie niedergeschossen werden oder sich ergeben wollen. Ich glaube sicher, Ihre Verbündeten drin sind klug genug gewesen, sich für das Letztere zu entscheiden. Aber vielleicht möchten Sie sich gerne mit Ihren eigenen Augen davon überzeugen? Wir werden Sie mit Vergnügen dahin geleiten, seien Sie versichert, Ihr Freund wird Sie mit einem ebenso langen Gesicht begrüßen, wie jetzt das Ihre ist!“

Aus der nun leise geführten Unterhaltung der beiden Patrouillen verstand ich, daß sie beratschlagten, auf welche Weise meine Patrouillen am besten zu umgehen sein würden.

„Ich denke, hinter der Scheune herum sind wir am sichersten,“ meinte der Marschall endlich. „Bleibt einstweilen hier, mein guter Chenier; wenn der Gefangene Umstände machen sollte, wißt Ihr ja was Ihr zu tun habt!“

Nun befand ich mich mit dem gefährlichen Ausreißer allein. Der sah ganz gemächlich auf meinem Bettrande und schärte im Schein der qualmenden Dellampe das Messer an seinem Stiefel. Daß ich in jener Stunde vor Verdruß und Selbstwurmwürfen nicht wahnfinnig geworden bin, wundert mich noch heute. Da lag ich nun hilflos, ich konnte weder sprechen, noch einen Finger rühren. Ach, hätten doch meine fünfzig wackeren Jungen, die mir so nahe waren, gewußt, in welcher Bedrängnis sich ihr Oberst befand! Ein Gefangener war ich ja öfters schon gewesen, aber daß ich es jetzt durch so abtrünnige, elende Schurken geworden war, die mich überlistet hatten und mich nun im Triumph in ihren Schlupfwinkel schleppen wollten, das war mehr, als ich ertragen konnte!

Ich verjuchte, meine Hände und Füße ein wenig zu bewegen, aber umsonst; wer von den beiden mich auch gefesselt hätte, mochte, ein Stümper war er nicht gewesen. Und ebenso gelang es mir, das Tuch von meinem Munde zu entfernen, der Kerl schlang sein Messer mit einer so entsetzlichen Geisteskraft, daß ich es lassen mußte. Es half nichts, ich mußte mich vorhin in mein Schicksal ergeben und stille halten. Ob ich wohl Gelegenheit haben würde, dem mächtigen Stiernaden da vor eine hübsche Schlinge umzulegen? Diese Frage beschäftigte mich noch angelegentlich, als ich Schritte hörte, die draußen den entlang auf die Tür zukamen. Nun, da kehrte er ja schon um und mein Los war entschieden. Denn so viel mußte ich mir kommen, mich diese beiden Kanaille nicht in ihren sicheren, wahrhaftig schleifen, so ermordeten sie mich auf der Stelle, eins so lieb wie das andere! Von Trost und Verachtung erblickte ich nach der Türe. Aber was schauen da meine Kamerades Ehers amis? Nicht die hohe Gestalt und das hübsche Gesicht des Kapuziners, nein, die graue Uniform und den kleinen Schnurrbart meines guten, kleinen Unteroffiziers Papillette!

Der französische Soldat jener Zeit hatte zu viel erlebt, je übermäßig sein zu können. Kaum waren seine Augen meine gefesselte Gestalt und auf das finstere Gesicht neben gefallen, so war er Herr der Situation.

„Verwünschte Kanaille!“ rief er und schlang den geliebten Säbel. Chenier machte Miene, sich mit dem Messer auf mich zu stürzen, besann sich aber, schritt zurück und stieß nun wie ein Pfeil nach meiner Brust. Das Dubsenstück gelang jedoch nicht, denn ich hatte mich auf der anderen Seite vom Lager herumgewälzt und die Klinge streifte meine Seite, ehe sie Zeit gehabt hatte, die Decke zu durchschneiden. Einen Moment später nahm ich einen schweren Fall, und fast gleichzeitig schlug ein zweiter Gegenstand auf den Boden auf — ein leichter, härterer Gegenstand, welcher unter das Bett rollte. Aber geliebte Freunde, ich darf Sie nicht erschrecken. Papillette war der beste Degen im ganzen Regiment und sein Säbel war gewandt und scharf. Es hinterließ einen roten Fleck auf meinen Händen und Füßen, als er mir die Bande löste, die mich fesselten.

Der erste Gebrauch, den ich von meiner Freiheit machte, war, daß ich die nordenbedeckten Wangen meines Reiters küßte. Dann jedoch erkundigte ich mich, wie es mit meinen Leuten stehe. Nun, da war alles in Ordnung. Er war eben von Dublin abgelöst worden und war gekommen, mir Bericht zu erstatten. Der Abt hatte er nichts gesehen. Wir beschloßen, sogleich ein Stordon zu ziehen, damit er uns nicht entweichen konnte, und ging hinaus, um Befehl dazu zu erteilen. Da hörte ich, jemand bedächtigen Schrittes zur Türe hereintreten und die knurrende Treppe emporsteigen.

Und wiederum war Papillette sogleich orientiert. Aber er flüsterte ihm zu: „Töte ihn nicht!“ schob ihn in den Schatten der Türe und verbarg mich selbst. Kaum aber hatte des Marschalls Fuß die Schwelle übertreten so fielen wir über ihn her wie ein Wolf über ein Reh. Dabei kamen wir alle drei zu Falle und kämpften auf dem Boden weiter. Ich muß sagen, wir hatten gewaltige Arbeit, denn der Mann focht wie ein Tiger. Dreimal gelang es ihm, aufzukommen, und dreimal warfen wir ihn wieder nieder, bis Papillette ihn endlich mit der Spitze seines Säbels tot kannt machte. Nun sah er, daß das Spiel zu Ende war, und lag ganz still, während ich ihn mit denselben Riemen band, die meine eigenen Glieder gefesselt hatten. (Fortf. folgt.)

K ä t s e l e.

Wechsel-Rätsel.

Mit t stärkt es die Brust und Hand,
Mit d bringt Reichum es ins Land.

Rätsel

Es wäscht im Meer und ziert die Frau'n und Mädchen,
Doch nehmst ihr fort ihr nur das o,
Entstellt es oft die weichsten Sammetpfötchen.

Auflösungen folgen in nächster Samstagsnummer.

Auflösung der Rätsel-Gate in Nr. 72.

Rätsel: Rezept, Zepher, Charade: Hauswurz.

Wichtige Auflösungen sandten ein:

Grote Landwehr, Hedwig und Richard Lange, Karl Thome, sämtlich in Karlsruhe; Mina und Karl Ulrich in Blankenloch; Selma, Emma, Maria Herbst, Meta Meßger, Ida und Ludwig Klein in Pöhltingen.

Für die Redaktion verantwortlich: Albert Bergsg.
Druck und Verlag von Ferd. Züligarten in Karlsruhe.